

Die "Saffa"

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 29

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Srank Buchjer-Ausstellung in der Kunsthalle Bern: „Pifferari“.

etwas Gutes. — Das haben beide Künstler, Buchjer und Amiet, gemein: Sie lauschten auf die innere Stimme und haßten die Kompromisse. A. H.

Die „Saffa“.

Erste schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit in Bern
26. August bis 30. September 1928.

Von allen Wänden leuchtet bereits das Werbeplatat der „Saffa“, das mit seiner klaren Dreiteilung mitteilt, daß die hellsten Frauenköpfe des Schweizerlandes in der Stadt des hochragenden Münsters eine klug und sorgfältig geordnete Schau der Frauenarbeit zusammengestellt haben. Daß es sich dabei nicht nur um Produkte der Frauenköpfe, sondern mehr noch um solche fleißiger und geschickter Frauenhände handelt, läßt der Text des Plakates schließen, der seinerseits mit der Präzisierung „Ausstellung für Frauenarbeit“ auch wieder mehr einschließt, als auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Genau und ausführliche Antwort auf all die Fragen, die das große Plakat aufweckt, gibt der hübsche rotberänderte Faltenprospekt der „Saffa“, ein kleines Musterwerklein sachlicher und schicker Reklame. Wir glauben unsern Lesern am besten zu dienen, wenn wir sie anhand dieses Prospektes und mit seiner Methode über die „Saffa“ orientieren.

Wer hat die erste Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit ins Leben gerufen? fragt das Blatt und antwortet gleich: Die schweizerischen Frauenvereine. Wir haben demnach in der „Saffa“ eine erste machtvolle Kundgebung der organisierten schweizerischen Frauenschaft zu erblicken.

Warum und zu welchem Zwecke. Antwort: Die „Saffa“ soll die Arbeit der Schweizerin in den verschiedenen Arbeitsgebieten und deren volkswirtschaftlichen Bedeutung darstellen. Was bisher von hundertausend

pflichtbewußten oder notgetriebenen Frauenhänden in aller Stille und Unbeachtetheit geleistet wurde, soll einmal ans Licht gezogen und aller Welt gezeigt werden. Es ist zu hoffen, daß eine solche Schau nicht ohne Einfluß bleiben wird auf die Wertung und Entlohnung der Frauenarbeit. Wobei nicht zu übersehen ist, daß die volkswirtschaftlich und kulturell wertvollste Arbeit, die die Frau als Mutter und Erzieherin der kommenden Geschlechter leistet — in treuer, aufopfernder Hingabe ihrer ganzen seelischen und körperlichen Kräfte leistet — an dieser Ausstellung nicht zur Darstellung kommt und nicht kommen kann, weil sich Mutterliebe, Mutterorgen und Mutterhoffen — Kräfte, ohne die die Welt nicht bestehen könnte — überhaupt nicht darstellen lassen. Und gerade diese wertvollste Frauenarbeit kann von keiner Lohnformel erfaßt werden, die Frauenlohn und Männerlohn zueinander in Relation setzt. Die Frauenfrage, nach der materiellen Seite befehen, ist eine Erziehungsfrage und wird es immer bleiben. Die Stellung der Frau in einem Volk ist der Spiegel seiner Kultur.

Die erzieherische Seite der Ausstellung erachten wir darum als die wichtigste auch bei der „Saffa“; sie ist es bei einer jeden Ausstellung. Indem die Frauen einander ihre Arbeiten zeigen, belehren sie sich gegenseitig und geben sich Anregungen. Um diesem Zwecke der Weiterbildung gerecht zu werden, mußte die Ausstellungsleitung von ihrem Grundsatz, daß nur Arbeitsprodukte von Frauen ausgestellt werden sollten, abweichen da, wo den Besuchern die Hilfsmittel, die heute der Frau bei ihrer Arbeit im Heim, im Beruf, im Garten und in der Landwirtschaft zur Verfügung stehen, vor Augen geführt werden sollen. Denn selbstverständlich durften hier die Haushaltsmaschinen und all die von Männerhand erstellten großen und kleinen Gegenstände, die zu einem neuzeitlichen Haushalte gehören, oder die ein Berufsbetrieb heute erfordert, nicht fehlen. Aber an dieser vernünftigen Inkonsequenz werden sich gerade die Besucher am wenigsten stoßen, die um die innern Zusammenhänge in der Arbeitsgemeinschaft zwischen Mann und Frau schon vor der „Saffa“ wußten.

Die Frage, wie die „Saffa“ die Frauenarbeit und ihre Hilfsmittel darstellen wird, fängt heute, da auf dem Viererfelde hinten am Bremgartenwald die Ausstellungsbauten aus dem Boden gewachsen sind und die ersten Gartenanlagen entstehen, an, lebhaft zu interessieren.

Die Ausstellung ist über ihren ursprünglichen Plan weit hinausgewachsen. Statt der vorgesehenen 10,000 Quadratmeter Areal beanspruchten die Ausstellungshallen 26,000 Quadratmeter Baugrund, nicht mitgerechnet den für die Restauration und die Administration benötigten Raum. Das ganze Ausstellungsareal umfaßt 94,000 Quadratmeter. Vom nicht überbauten Teil wird neben den Wegenanlagen ein wesentlicher Teil beansprucht durch Garten- und Rasenanlagen.

Der Ausstellungsstoff ist in 14 Gruppen geordnet, die da sind: I. Hauswirtschaft, II. Landwirtschaft und Gartenbau, III. Gewerbe, IV. Freie Kunst und Kunstgewerbe, V. Industrie und Heimarbeit, VI. Hilfsmittel, VII. Handel, Hotelwesen, öffentliche Verwaltung und verschiedene Berufe, VIII. Wissenschaft Literatur, Musik, IX. Erziehung, V. Soziale Arbeit, XI. Gesundheits- und Krankenpflege, XII. Historik, XIII. Amateurarbeiten, XIV. Aus der Arbeit der Schweizerinnen im Ausland.

Der Generalbauplan ist von der Zürcher Architektin Fräulein Lux Guyer verfaßt; ihr stand eine von Stadtbaumeister Hiller präsiidierte Baukommission zur Seite. Die Bauausführung steht unter der Leitung der Berner Architekturfirmen Karl Indermühle und v. Sinner & Beneler.

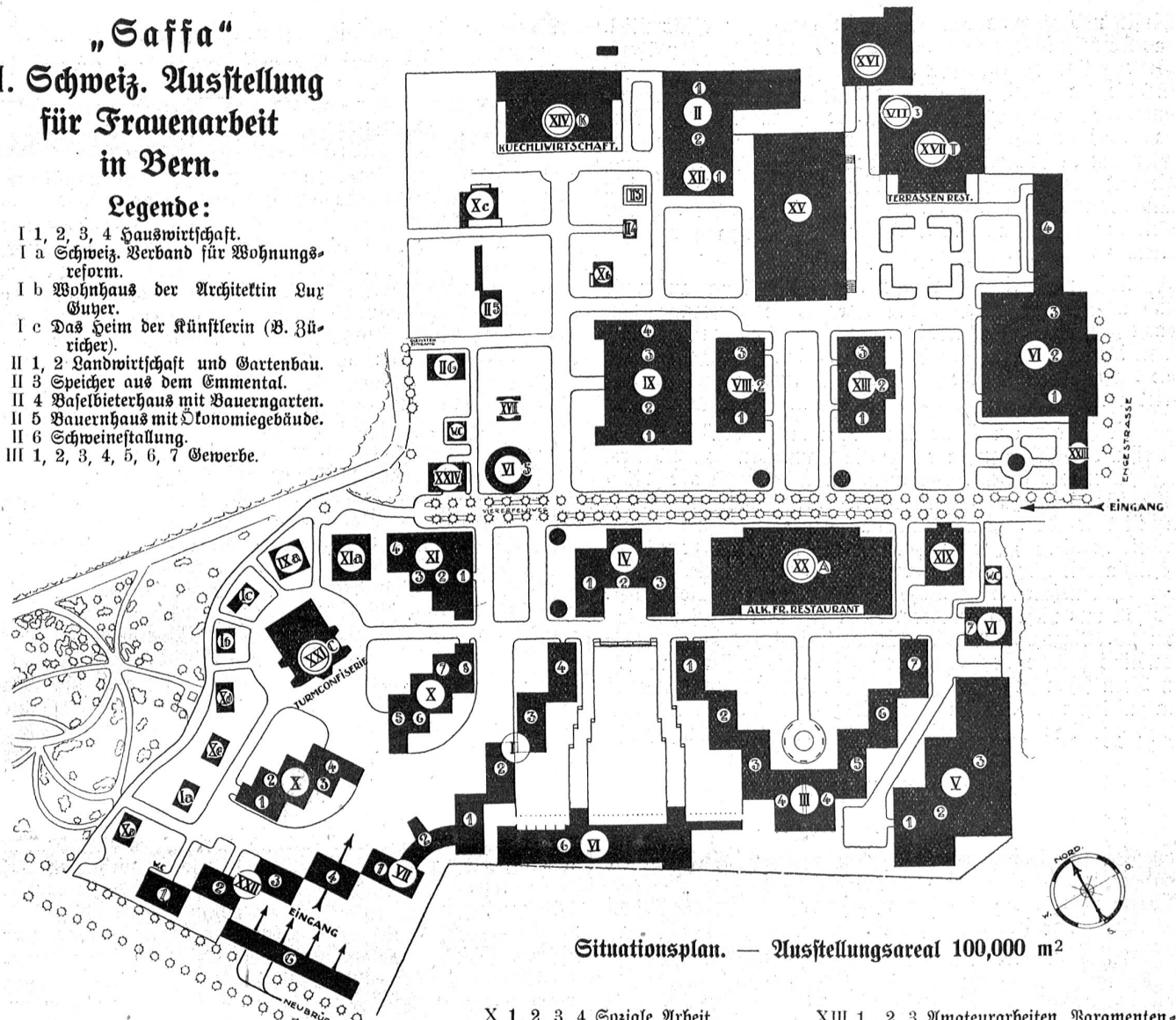
Das hervorstechendste Merkmal des Planes ist die Auflösung der bisher üblichen großen Ausstellungshallen in eine

„Saffa“

I. Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit in Bern.

Legende:

- I 1, 2, 3, 4 Hauswirtschaft.
- I a Schweiz. Verband für Wohnungsreform.
- I b Wohnhaus der Architektin Luz Guyer.
- I c Das Heim der Künstlerin (B. Zürcher).
- II 1, 2 Landwirtschaft und Gartenbau.
- II 3 Speicher aus dem Emmental.
- II 4 Baselbieterhaus mit Bauerngarten.
- II 5 Bauernhaus mit Ökonomiegebäude.
- II 6 Schweinestallung.
- III 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 Gewerbe.



Situationsplan. — Ausstellungsareal 100,000 m²

- IV 1, 2, 3 Freie Kunst und Kunstgewerbe.
- V 1, 2, 3 Heimarbeit und Industrie.
- VI 1, 2, 3 Hilfsmittel für Hauswirtschaft und Beruf.
- VI 4 Raumkunst-Ausstellung.
- VI 5 Das Gas im Haushalt.
- VI 6 Die Elektrizität im Haushalt.
- VI 7 Pavillon Persil.
- VII 1, 2 Handel.
- VII 3 Hotelwesen.
- VIII 1, 2, 3 Wissenschaft, Literatur, Musik, Buchhandel.
- IX 1, 2, 3, 4 Erziehung.
- IX a Kindergärten.

- X 1, 2, 3, 4 Soziale Arbeit.
- X 5, 6, 7, 8 Frauenbestrebungen.
- X a Chalet des Schweiz. Zweigverbandes der internationalen katholischen Mädchenschutzvereine.
- X b Chalet des Schweiz. Vereins der Freundinnen junger Mädchen.
- X c Haus Berner Oberland.
- X d Wochenendhaus Frau Heman, Basel.
- X e Wochenend- und Ferienhaus Frau Frutiger-Kaufmann, Oberhofen b. Thun.
- XI 1, 2, 3, 4 Gesundheits- und Krankenpflege, Sport und Turnen.
- XI a Säuglingsheim.
- XII 1 Aus dem Reich der Frau von einst. Ausstellung Schweiz. Trachtenvereinigung.

- XIII 1, 2, 3 Amateurarbeiten, Paramenten-Ausstellung, Auslandschweizerinnen.
- XIV K „Rüchliwirtschaft“.
- XV Kongressaal.
- XVI Verpflegungshalle.
- XVII Terrassenrestaurant.
- XVIII Pavillon der Ligue Suisse des femmes abstinentes, Section de Montreux.
- XIX Ausstellungskino und Marionettentheater.
- XX A Alkoholfreies Restaurant.
- XXI C Turmconfiserie.
- XXII 1, 3 Administrationgebäude.
- XXII 2 Sanität und Polizei.
- XXII 4, 6 Kassen, Haupteingang.
- XXIII Eingang „Enge“.
- XXIV Feuerwehr.

Menge gestaffelt aneinander stoßender kleiner Bauten, sowie vieler einzelstehender Chalets und Pavillons, die platzbildend gruppiert werden können. Dieses Vorgehen ermöglicht architektonisch wirksame Ueberbauung und gibt vielgestaltige Ausstellungsräume, hat aber den Nachteil der Kostspieligkeit.

Der Haupteingang führt von der Neubrüdstraße her in den unter dem Stüberstein am Bremgartenwald gelegenen Teil des Ausstellungsareals. Er ist mit den Bauten für die Administration, die Sanität und Polizei, den Ausstellungshallen für den Handel und die Hauswirtschaft, für soziale Arbeit und Frauenbestrebungen, mit dem Chalet des katholischen Mädchenschutzverbandes und des Wohnungsreform-

Verbandes, den Wochenend-Häusern, dem Künstlerinnen-Heim, den Pavillons des Kindergartens und des Säuglingsheims mit dem ausichtreichen Confiserieurm als Mittelpunkt zu einer wirkungsvollen Baugruppe gestaltet.

Die Südede des Bauareals ist besetzt von den drei großen Hallen für Hilfsmittel, Gewerbe, Heimarbeit und Industrie. Vor diesen Hallen liegen die Ausstellungen der Freien Kunst und des Kunstgewerbes, das große alkoholfreie Restaurant (mit 500 Sitzplätzen), der Persil-Pavillon und das Ausstellungskino mit dem Marionettentheater.

Die Nordostede des Ausstellungsgebietes wird beherrscht vom großen Kongressaalbau (mit 1200 Sitzplätzen); um den sich die Hallen für Erziehung, für Wissenschaft, Literatur,

Musik und Buchhandel, die große Halle für Hilfsmittel, das Terrassen-Restaurant der Hoteliers (mit 300 Sitzplätzen), die Kantine zur Verpflegung des Personals, die Halle für die Landwirtschaft und daran anschließende Trachtenabteilung, die große Chüechlwirtschaft, der Emmentaler Speicher, das Baselieterhaus mit Bauerngarten, das Chalet der Freundinnen junger Mädchen, das Berner Oberland-Haus, die Schweinehaltung, der Pavillon der Abstinenten Frauen und der Rundbau „Gas im Haushalt“ gruppieren. Dieser Teil der Ausstellung ist durch den Nebeneingang von der Kleinen Enge aus bequem erreichbar.

Wie man sieht, hat die „Saffa“-Leitung auf gute und ausreichende Verpflegung ihrer Gäste vorzüglich Bedacht genommen. Die Frauen, als die Hüterinnen der Gastlichkeit, wollen niemanden hungern und dürsten lassen. Ueber die Inhalte der einzelnen Ausstellungsgruppen zu referieren, wird nach Eröffnung der Ausstellung noch Zeit genug sein.

Mehr als ein Jahr lang ist nun in den führenden Kreisen der Schweizerfrauen und in Tausenden von Ateliers, Nähstuben und stillen Kemenaten, am Schreibpult oder Nähstisch, für die Organisation und die Ausstellungsgruppen gearbeitet worden. Eine Unsumme von Dent- und Handarbeit ist vielfach zur gewohnten häuslichen und beruflichen Pflichtarbeit hinzu geleistet worden; dies aus lauter Freude am Unternehmen und Begeisterung für eine gute Sache. Es soll uns nicht verwundern, wenn mit dem Eröffnungstag am 25. August laute Feststimmung einziehen wird in die weibliche Hälfte des Schweizervolkes. So rüstet man sich in Bern schon zu einem farbenreichen Festzug am Samstag nachmittag und Sonntag vormittag, den 25. und 26. August, der das frohe Getriebe auf dem Ausstellungsplatz selbst schwungvoll einleiten soll.

Hier folgen sich dann Tag für Tag die Versammlungen, Zusammenkünfte und Tagungen der Frauenverbände, denen die festliche Note auch nicht fehlen wird. Konzerte mit Chor- und Solovorträgen werden dieses Fest der Frauenarbeit verschönern; die Turnerinnen werden auf dem Neufeld-Sportplatz und im Kongressaal ein intressiertes Publikum mit ihren Darbietungen erfreuen.

Und die Männer? Haben die an der „Saffa“ auch Zutritt? Oder wollen diesmal die Frauen ganz allein ohne das „Starke Geschlecht“ auskommen? Wir können verraten, daß diese Absicht nicht vorliegt und daß sich in keiner Weise irgend eine männerfeindliche Tendenz in der Unternehmung zur Geltung bringen will. Im Gegenteil, alle Männer — einzelne und in Verbänden — sind zum Besuche herzlich eingeladen. Je mehr, desto lieber. Schon um der Kasse willen. Die Frauen sind in finanziellen Dingen etwas ängstlich, und es ist zu vermuten, daß die Leiterinnen wohl erst dann sich eines ruhigen Schlafes erfreuen werden, wenn die Millionen auf der Debet-Seite zu einem unschuldigen Nichts zusammengeschmolzen sind und in der Kasse sich die Ueberschüßzahlen ganz still zu summieren beginnen. Wir möchten der „Saffa“ ein gutes Resultat gönnen, um so mehr, als der Ueberschüß zur Verbesserung der beruflichen Lage der Frauen bestimmt ist, die vielerorts noch sehr zu wünschen übrig läßt.

Da uns bis zur Eröffnung der Ausstellung noch reichlich Gelegenheit geboten ist, unsere Leser über die Einzelheiten der Schau zu unterrichten, können wir diesen einleitenden Hinweis hier schließen.

Das „Saffa“-Unternehmen darf als eine mutige Tat der Selbsthilfe unserer Schweizerfrauen eingeschätzt werden. Der so kraftvoll bezeugte Wille, zu lernen und sich im Beruf und Leben tüchtiger zu machen, fordert Achtung und Beachtung. Und da die Frau mit den Männern durch ihre Familien in unserem Volke noch schicksalverbunden sind, bedeutet ein gutes Gelingen der Ausstellung die Förderung und Mehrung des Wohles des ganzen Schweizervolkes. Die

„Saffa“ ist eine gemeinschweizerische Angelegenheit, und wir wünschen ihr darum aus vollem Herzen einen guten Erfolg.

H. B.

Fräulein Stöcklins glücklicher Sommer.

Gedankenvoll stand das hagere, schon etwas ältliche Fräulein vor ihrem Abwaschbecken, und während die Hand mit dem Lappen etwas weniger sorgfältig als das dünne Porzellan es verdient hätte, in einer Teetasse herumfuhr, glitten die Augen nachdenklich den Küchenwänden entlang. Ein recht unterhaltendes Fries zog sich da in Kopfhöhe hin, ein ungewöhnlicher Wandschmuck, der einen beträchtlichen Teil in Fräulein Stöcklins Leben auszufüllen wußte. Es präsentierten sich da nämlich, sorgfältig aus Mode- und Reklamezeitungen ausgeschnitten und aneinandergereiht, Dämchen, in seidnen Gesellschaftskleidern blasiert lächelnd, in Pelzwerk verfroren aussehend oder als elegante Sportlerinnen Eindruck machend. Es flirteten da auch Badfische, geziert in ihrem ersten Ballkleid oder burchikos im Tennis-kostüm. Dazwischen tummelten sich Kinder in Spielhosen und Ruffenmitteln. Und unter jedem der Modelle stand als Merkwort ein Name. Nicht Namen, wie Kreti und Pleti in unserm Land sie trägt, waren es. Nein, solche exotischen und romantischen Wesens, solche, bei deren Klang sich von fremden Landschaften oder auch von vornehmerm Leben träumen ließ. Und um dieser Namen willen hing die ganze blasierte Gesellschaft da. Fräulein Stöcklin errotete und gab ungern Auskunft, wenn jemand sie über den seltsamen Wandschmuck befragte; denn es war das ihre heimliche Passion, die Schwärmerei für wohlklingende, vornehmtonende Namen. Einen guten Teil ihres Denkens und Träumens widmete sie dieser Leidenschaft. Und wenn sie in der stillen Tageszeit, in der die Leute auf dem Felde arbeiteten, in ihrem Stübchen saß und die Puppen ihres kleinen Kramladens mit Selbstgenähtem und -gestricktem austaffierte, so taufte sie sie auch alle in Gedanken auf die schönsten und wohlklingendsten Namen, die sie wußte. Wie sie sich heraussuchen konnte an einem Ingrid oder Edeltraut oder Victonei! Und jeden Tag beim Besorgen der Küchengeschäfte war es ein neues, köstliches Wohlklangauskosten und Auswählen und Obenanstellen des schönsten Namens. Jeder hatte seine Zeit, und die Ideale schwankten. Manchmal überwogen die nordischen, manchmal die südlichen, manchmal die russischen oder die spanischen Wohlklänge. Jetzt eben, da der Waschlappen immer noch unnütz im Teegeschirr herumfuhr, pendelten die Gedanken hin und wider zwischen Consuelo und Antonietta, und der Entscheid war schwer. Aber er wollte doch eben zugunsten Antoniettas ausfallen, als ein schrilles Klingeln Fräulein Stöcklin aus ihren Träumen riß und so einen endgültigen Entschluß vereitelte. Es war die Glode des Kramladens, dessen Besitzerin das alte Fräulein war, das nun eilig die Küchenschürze ablegte, die Hände trocknete und die paar Stufen hinunterschrift, die von der kleinen Wohnung ins Verkaufslokal führten. Fräulein Stöcklin war nicht gewohnt, um diese Zeit Kunden zu sehn. Es war auch nicht einer der einheimischen Bergler, der durch die geöffnete Tür trat. Hochgewachsen, mit scharfem Gesicht, in karrierter Hose und schottischer Mütze, die kurze, gerade Pfeife zwischen den Zähnen, ließ sich der Eintretende als Engländer einschätzen. Mit der linken Hand hielt er die eine Seite seiner Hose fest, mit der rechten deutete er auf den freibaumelnden Hofenträger und fragte etwas verlegen und nach dem richtigen Ausdruck suchend: „Verkaufen Sie auch boutons — Knöpfe?“ Wie Fräulein Stöcklins Gesicht strahlte! Nun konnte sie doch wieder einmal ihr Englisch anwenden, das in dem einsamen Bergnest, in das das Schicksal sie verschlagen hatte, unbenützt und unbrauchbar langsam ins Vergessen geriet. Wozu war sie denn zwei Jahre als Volontärin in London gewesen? Wozu hatte sie während mancher Saison im feinsten Basar